

ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES
BIS KANT

G. Berkeley (30.5.2006)

1. Leben: 1685 – 1757
2. Empirismus in einigen Zügen ähnlich wie Locke: Wir haben es im Denken nur mit Ideen zu tun. Diese sind einfach oder zusammengesetzt und entstammen letztlich aus Sensation oder Reflexion.
3. Der Idealismus Berkeleys: Eine revisionäre (mit dem Alltagsverständnis nicht vereinbare) Auffassung von Existenz. Daß ein Ding existiert, heißt daß es wahrgenommen wird (dabei muß es aber nicht notwendig von mir wahrgenommen werden). Also zwei Thesen: 1. „existieren“ bedeutet in etwa, wahrgenommen werden (dabei ein weiter Begriff von Wahrnehmung, etwa: im Bewußtsein sein). 2. Dinge existieren nur in diesem Sinne. Insofern Dinge als wahrgenommene Dinge Ideen sind, Bezeichnung „Idealismus“ gerechtfertigt. Gegensatz von Idealismus: Realismus. Der Realist vertritt typischerweise folgende Thesen:

R1 Bestimmte Dinge existieren unabhängig davon, ob sie von irgend jemand wahrgenommen werden.

R2 Wir können etwas über die Dinge, die von uns unabhängig sind, wissen.

Berkeley macht seine Ablehnung des Realismus besonders am Begriff der Materie fest (Berkeley behauptet also, daß materielle Gegenstände nicht im Sinne des Realisten existieren, z.B. 9), daher nennt man seine Position auch Immaterialismus.

4. Argumente für Berkeleys Auffassung unter anderem: a. Ein anderer Begriff von Existenz als der Berkeleysche ist unverständlich (3). b. Die Realisten verwickeln sich in einen Widerspruch: Wenn sie annehmen, daß Dinge wahrgenommen werden, dann müssen sie zugeben, daß Dinge Ideen sind (weil wir nur Ideen im Bewußtsein haben können; dieses Argument richtet sich gegen die Verbindung von R1 und R2; wenn man R2 fallen läßt, nicht weiter relevant, 4). c. Der Realismus versucht eine Abstraktion (Gegenstand ohne Wahrgenommenwerden), derer wir gar nicht fähig sind (nach Berkeley sind alle Ideen konkret, 5). d. Zwischen Ideen und etwas, was keine Idee ist, kann es keine Ähnlichkeitsrelation geben (relevant gegen R2, wenn man Erkenntnis so auffaßt, daß Ideen externen Gegenständen ähnlich sind, 8). e. Die Annahme von Dingen, die unabhängig von einem Wahrgenommenwerden existieren, ist im Kern überflüssig. Wir als Erkenntnissubjekte können nämlich zwischen einem Szenario, in dem wir durch von uns unabhängige Dinge affiziert werden, und einem Szenario, in dem wir nur Ideen haben (etwa einem andauernden Traum), gar nicht unterscheiden. Außerdem geraten die Realisten insofern in einen Erklärungsnotstand, als sie zugeben müssen, daß es keine notwendige Verbindung zwischen materiellen Gegenständen und Ideen gibt (18 – 20).

Berkeleys Hauptargument, das sog. „master argument“ lautet (22, S. 134 f.):

„Ich bin daher bereit, die Entscheidung der ganzen Frage hiervon abhängig zu machen: Falls ihr es euch nur als möglich denken könnt, daß eine ausgedehnte, bewegliche Substanz oder überhaupt eine Idee oder irgend etwas einer Idee Ähnliches auf eine andere Weise existiert als in einem Geist, der sie wahrnimmt, so will ich meine Sache gern verloren geben.“

Grundgedanke dabei (23): Wenn wir uns einen Gegenstand denken, der unabhängig von einem Wahrngennommensein existieren soll, dann denken wir diesen Gegenstand – und in diesem Sinne ist er bereits wahrgenommen. Beim Denken des Gegenstandes mag man sich das nicht bewußtmachen, aber das spielt keine Rolle. Sich den Gegenstand zu denken und zugleich zu denken, der Gegenstand existiere unabhängig vom Denken, ist ein Widerspruch.

5. Irrtumstheorie: Wie konnte es zu der realistischen common-sense-Auffassung kommen? Antwort: Lehre von den abstrakten Ideen (5). Wir bilden uns ein, soweit abstrahieren zu können, daß wir Existenz von Wahrngennommensein trennen können. Nach Berkeley können wir aber letztlich nur anders zusammengesetzte Ideen formen, wir können aber zum Beispiel keinen Begriff von Farbe an sich abstrahieren: jedes Ding, das wir uns vorstellen, stellen wir uns mit einer Farbe vor (kritischer Punkt: Berkeley scheint hier zu fordern, daß wir uns eine Idee stets vorstellen können. Idee kann aber auch einen unanschaulichen Begriff meinen).
6. Kritik an Lockes Unterscheidung von primären und sekundären Qualitäten. Die Erfahrung sog. primärer und sekundärer Qualitäten unterscheidet sich nicht – so hängt die Ausdehnung, die ich an einem Gegenstandes wahrnehme, von meiner Perspektive auf den Gegenstand ab. Ähnlichkeit zwischen einer Idee und einem äußeren Gegenstand, wie Locke sie für primäre Qualitäten fordert, kann es nicht geben (10 – 15).
7. Das Ich, der Geist ist keine Idee, sondern eine Art Träger der Ideen, eine Substanz – sogar die einzige Art von Substanz (7). Einen Geist kann man nicht wahrnehmen, sondern nur an seinen Äußerungen erkennen (27).
8. Ideen sind nicht aktiv (26); wir sind jedoch einigen Ideen gegenüber passiv. Die Ideen müssen daher verursacht werden. Als Ursache kommt nur eine (geistige) Substanz in Frage: Gott als die Ursache.

Literaturverzeichnis

- Bennett, J. F., *Locke, Berkeley, Hume*, Clarendon Press, Oxford, 1971.
Bennett, J. F., *Learning from Six Philosophers*, Clarendon Press, Oxford, 2001, two volumes.
Downing, L., *George Berkeley*, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Zalta, E. N., ed.), Winter 2004.
Kulenkampff, A., *George Berkeley*, C. H. Beck, München, 1987.
Martin, C. B. & Armstrong, D. M., *Locke and Berkeley. A Collection of Critical Essays*, Macmillan, London, 1968.